Funkhaus Weimar

Der vergessene Sender

Autor:
Christian Handwerck
Nohra /OT Ulla
Tel.: 03643 7776860

Bild 1: Nietzsche-Gedächtnishalle Außenansicht 1943.
(Bild: ©Fotothek Klassik-Stiftung Weimar)

Weimar – „Thüringer Kulturhauptstadt Europas“, Weltkulturerbe der UNESCO: Die Dichterfürsten Goethe und Schiller sowie die Mäzenin Herzogin Anna Amalia haben hier gewirkt. Auch der Rundfunk spielte in dieser Stadt viele Jahre eine Rolle: Es gab den „Sender Weimar“. Doch das scheint mittlerweile in Vergessenheit zu geraten.

Fast 75 Jahre steht es schon, das Funkhaus an der Weimarer Humboldtstrasse. Die Eingangsfassade eher unscheinbar, öffnet sich die eigentliche Größe des Gebäudes dem Betrachter erst bei genauerem Hinschauen. Ursprünglich für einen ganz anderen Verwendungszweck vorgesehen, diente das Haus beinahe 55 Jahre als Heimat des Rundfunks in Thüringen. Mittlerweile ist es dort still geworden. Der Rundfunk sendet seit 12 Jahren aus Erfurt, das Funkhaus wurde an einen Investor verkauft – Weiterentwicklung: Fehlanzeige. Die Bausubstanz beginnt brüchig zu werden und die Sorgenfalten um das Gebäude, einst für „tausend Jahre“ errichtet, wachsen. Dabei verlief die Entstehung alles andere als einfach.

Die Vorgeschichte

In Weimar existierte seit Beginn des 20. Jahrhunderts die Idee, eine Gedenkstätte für den Philosphen Friedrich Nietzsche zu schaffen. Der Grund dafür war, dass Nietzsche seine letzten beiden Lebensjahre in einer Villa am Silberblick verbrachte. Seine Schwester schaffte es endlich, die nationalsozialistischen Machthaber für diese Idee zu gewinnen. Nietzsche galt den NS-Ideologen etwas, und deshalb planten sie, in unmittelbarer Nachbarschaft der Villa eine Weihe- und Gedenkhalle zu bauen. Hinzu kam, dass der thüringische Gauleiter Fritz Sauckel eine grundsätzliche bauliche Umgestaltung der Weimarer Innenstadt vorhatte, um Hitler zu imponieren. Die NS-Bauten in Weimar unterlagen allerdings verschiedenen Prioritäten. Die Nietzsche-Halle stand deshalb eher in der zweiten Reihe. Nur so ist zu erklären, dass als Architekt Paul Schultze-Naumburg verpflichtet wurde. Er galt den Machthabern als nicht mehr zeitgemäß und hatte sich außerdem noch mit Hitler bei einem anderen Bauprojekt überworfen. Dies hatte zur Folge, dass er nicht mehr die wirklich erstrangigen Bauaufträge bekam. So verlief die Planungsphase dementsprechend turbulent, Schultze-Naumburgs Entwürfe wurden regelmäßig abgelehnt und zur Nachbesserung zurückgegeben. Hitler nahm selbst Einfluss auf die Gestaltung und ließ außerdem seinen „Hofarchitekten“ Albert Speer die Entwürfe überarbeiten. Der fertige Entwurf sah einen klosterartigen Grundriss mit mehreren repräsentativen Sälen, einer Bibliothek und Büroräumen vor.

Baubeginn 1937

Im Juni 1937 konnte mit dem Bau begonnen werden. Die Finanzierung stellte die zweite Schwachstelle dar. Hitler stellte aus seiner Privatkasse 50.000 RM als Grundlage zur Verfügung. Im Laufe des Baues traten regelmäßig neue Finanzlöcher auf, trotz Großspenden z.B. aus Sauckels Gustloff-Stiftung und nochmals von Hitler. Der Bauablauf verzögerte sich, und an eine Fertigstellung zu Hitlers Geburtstag war nicht mehr zu denken. Das Richtfest fand aus politischen Gründen im August 1938 statt, während die eigentliche Rohbauabnahme erst Wochen später gemacht werden konnte. Das öffentliche Interesse am Gebäude schwand zusehends, zumal die NS-Prestigebauten in Weimar mittlerweile fertiggestellt waren. Bis 1940 erfolgten die Arbeiten an der Inneneinrichtung und wurden im Lauf des Jahres dann endgültig eingestellt. Erst ab 1943 rückte das Gebäude wieder in das Interes-

Bild 2: Besuch von Sauckel, Goebbels und Architekt Schultze-Naumburg auf der Baustelle.
(Bild: ©Fotothek Klassik-Stiftung Weimar)

se. Gauleiter Sauckel wollte dort kriegswichtige Dienststellen und ein Lazarett unterbringen. Letztendlich wurde daraus ein Verbandsplatz des Luftschutzes und Teile von Sauckels Gauleitung zogen in die Büroräume. Die Kellerräume dienten einem ganz anderen Verwendungszweck: Dort lagerte man Hausrat von Bombenopfern und auch einige historisch sehr interessante Möbel ein, nämlich die von Friedrich Schiller. Wegen des Bombenkrieges beschlossen die NS-Machthaber, die wertvollen Originalmöbel aus dem Weimarer Schillerhaus durch Kopien zu ersetzen. Schiller hielten die Nazis als Dichter deutlich „wertvoller" als beispielsweise den großbürgerlichen Goethe. Die Möbelkopien fertigten die Werkstätten des KZ Buchenwald an. Nach Fertigstellung der Plagiate brachte die SS die Originale in die Keller der Nietzsche-Halle. In Folge der weiter vordringenden Ostfront lässt sich noch ein weiteres interessantes Einlagerungsobjekt verzeichnen: Teile des Musikarchivs des Reichssenders Breslau kamen zum Schutz vor der Front in die Nietzsche-Halle. Diese Tonbänder bildeten nach dem Krieg den Grundstock für das Musikarchiv des Funkhauses.

Tarnanstrich gegen alliierte Flieger

Gegen Ende des Krieges befahl Sauckel noch einen Tarnanstrich des Gebäudes gegen alliierte Flieger. Der Vorgang ist insofern kurios, da nach dem Anstrich des Gebäudes angemahnt wurde, auch die Fenster des großen Saales zu streichen, da sie weiterhin Licht reflektierten. Dieser Anstrich sollte mit Wasserfarbe ausgeführt werden. Wie lang dies bei schlechtem Wetter hielt, kann man sich denken. Der Einmarsch der US-Armee beendete in Thüringen die Naziherrschaft. Mit dem Potsdamer Abkommen wurde das Land Thüringen der sowjetischen Besatzungszone zugewiesen. Damit begann auch für die Nietzsche-Halle ein neues Kapitel. Der Rundfunk zog ein, und sollte fast 55 Jahre dort bleiben.

Hotel „Elephant" als Funkhaus

1945 – die nun sowjetische Militärregierung ordnete die Einrichtung eines Rundfunkstudios in der damaligen Landeshauptstadt Weimar an. Zweck der Sendungen sollte die Verbreitung ihrer Anordnungen und Befehle sein, aber auch kulturelle und politische Sendungen zur Einflussnahme und ideologischen Umerziehung der Hörer. Dieses erste Studio richtete man im Hotel „Elephant" ein. Das Hotel wurde in den 1930er-Jahren als Weimarer Residenz Hitlers gebaut und verfügte über rundfunktechnische Einbauten, damit sich der „Führer" auch bei seinen Aufenthalten in Weimar an sein Volk wenden konnte. Das Hotel war damit an das Netz der Reichsrundfunkgesellschaft angeschlossen und de facto ein sendefähiges Funkhaus. Neben dieser wichtigen Technik benötigten die Radioleute Bandmaschinen, Mikrofone usw. Diese schaffte man aus dem in Veilchenbrunnen (eine Bergbaude bei Oberhof/Thüringen) vorgesehenen Ausweichstudio des „großdeutschen Rundfunks" nach Weimar. Im November 1945 waren diese Umbauten abgeschlossen, und erste Probesendungen wurden gefahren. Als Sendestation wurde die ehemalige Polizeifunkstelle Weimar-Belvedere entsprechend ausgebaut. Am 1.12.1945 eröffnete der Rundfunk offiziell seine Tätigkeit in Thüringen mit einer Festveranstaltung in der Weimarhalle. Die Bezeichnung lautete „Außenstelle des Berliner Rundfunks". Mit der Live-Übertragung der Weihnachtsmesse aus dem Erfurter Dom landete man am 24.12.1945 einen echten Coup. Soweit ermittelbar, handelte es sich hierbei um die erste Direktübertragung des deutschen Rundfunks nach dem Krieg. Der Begriff „Landessender Weimar" fiel das erste Mal in einer Schalte von Berlin im Jahr 1946.

Seit 1. Juni 1945 erste Wortsendungen

Nach und nach erwies sich das improvisierte Studio für die ständig wachsenden Anforderungen des Sendebetriebs als zu klein. Auf der Suche nach geeigneten Räumlichkeiten rückte die Nietzsche-Halle in den Mittelpunkt. Diese stand leer und bot reichlich Platz. Im Mai 1946 begannen die umfangreichen baulichen Änderungen am Gebäude. Der Flügel mit den Büroräumen wurde aufgestockt und das Dach des Festsaales angehoben, um das nötige Raumvolumen für einen Sendesaal zu bekommen. Für die Sendetechnik entstanden zwei Schallaufnahmen mit Sprecherraum sowie ein Schaltraum. Ab 1.6.1947 wurden die ersten Wortsendungen aus dem neuen Funkhaus gefahren, die offizielle Einweihung erfolgte am 11. Juli 1947. In den Jahren 1946 und 1947 sendete Weimar zeitweise

Bild 3: Richtfest der Nietzsche-Gedächtnishalle.
(Bild: ©Fotothek Klassik-Stiftung Weimar)

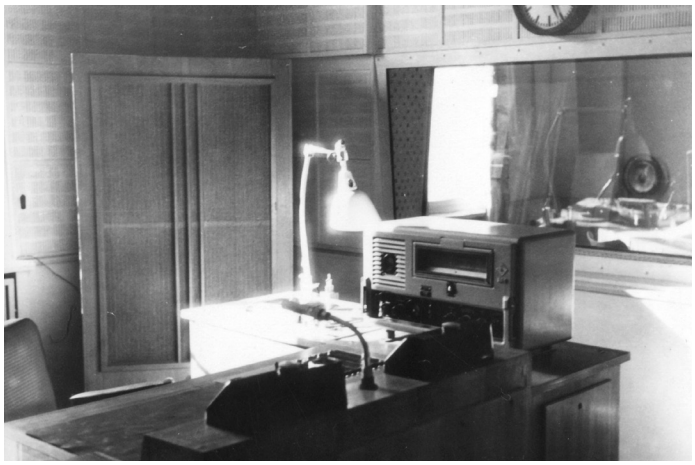

Bild 4: Schaltraum des Senders Weimar in den 1960er-Jahren.
(Bild: Handwerck)

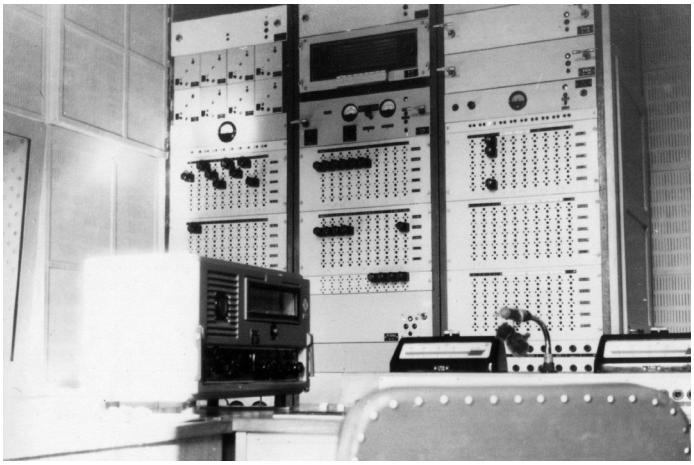

Bild 5: Schaltraum des Senders Weimar in den 1960er-Jahren. (Bild: Handwerck)

Bild 7: Studiotechnik im Ü-Wagen Barkas B1000. (Bild: Hans-Joachim Schulze)

acht Stunden Programm. Zusätzlich zum Eigenprogramm sendete Weimar noch das Programm für Leipzig, dessen Funkhaus sich noch im Bau befand. Nachdem immer mehr Regierungsstellen von Weimar nach Erfurt wechselten, richtete der Rundfunk 1949 in Erfurt ein eigenes Studio ein.

Im Programm des Landessenders Weimar fand nicht nur die sogenannte Hochkultur, sondern auch einheimische Folklore und Volkskunst eine Heimstadt. Die Redakteure suchten regelmäßig beispielsweise nach Musikgruppen, die das lokale Brauchtum pflegten. So kam im Jahr 1951 ein damals noch unbekannter Friseur aus Suhl zu Probeaufnahmen nach Weimar. Während einer längeren Wartezeit schrieb er eine Melodie auf, die sich später nach einigen Schwierigkeiten zur heimlichen „Thüringer Hymne“ entwickeln sollte: das „Rennsteiglied“. Und der Friseur war kein geringerer als Herbert Roth. Im Weimarer Funkhaus startete seine Karriere als Musiker.

Im Jahr 1952 wurde das Land Thüringen in die drei Bezirke Erfurt, Gera, Suhl umgewandelt. Mit Gera und Suhl kamen noch zwei neue Außenstudios dazu.

Rundfunkschule der DDR zieht ein

1952 markiert für das Weimarer Funkhaus eine Zäsur. Es wurde als Sendestudio aufgelöst und die Rundfunkschule der DDR zog in das Gebäude. Was war geschehen? Der Berliner Rundfunk (Ost) nutzte seit 1945 das in West-Berlin gelegene Funkhaus in der Masurenallee als Domizil. Infolge des sich immer weiter verschärfenden Ost-West-Konfliktes („Funkhausblockade“) musste Anfang der 1950er-Jahre eine schnelle Ausweichlösung gefunden werden. Der Neubau des Funkhauses Nalepastraße war noch nicht bezugsfertig und das einzige auf Ost-Berliner Gebiet kurzfristig nutzbare Funkhaus befand sich in der Rundfunkschule Grünau. Da im DDR-Rundfunk generell eine Umstrukturierung vorgesehen war, wurde der Landessender Weimar aufgelöst, der Sendebetrieb nach Erfurt verlegt und in das nun frei gewordene Weimarer Funkhaus die Rundfunkschule samt Internat verlegt.

Nach nur drei Jahren bezog die Rundfunkschule wieder ihr altes Domizil in Berlin-Grünau und das Funkhaus Weimar bekam seine alte Funktion zurück. Nunmehr zu Radio DDR II gehörend, sendete Weimar wieder ab dem 11.09.1955, ab Oktober 1958 unter der Bezeichnung „Radio DDR II – Sender Weimar“.

Synchronstudio der DEFA

Mit dem Jahr 1955 bezog noch ein weiterer Betrieb Quartier im Gebäude des Funkhauses – die DEFA. Der kleine Sendesaal wurde zu einem Synchronstudio umgebaut. Das „DEFA-Studio für Synchronisation“ nahm seinen Betrieb auf. Neben Berlin existierten in Leipzig

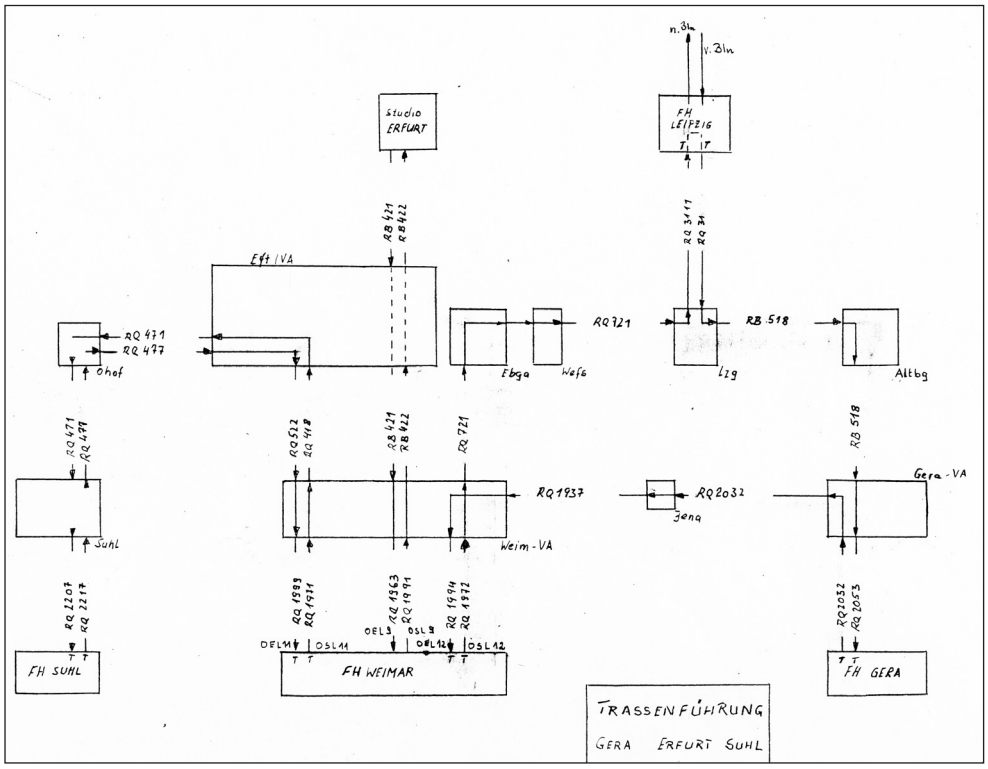

Bild 6: Trassenführung Funkhaus Weimar. (Bild: Handwerck)

Bild 8: Geplünderter und demolierter Studioraum.
(Bild: Handwerck)

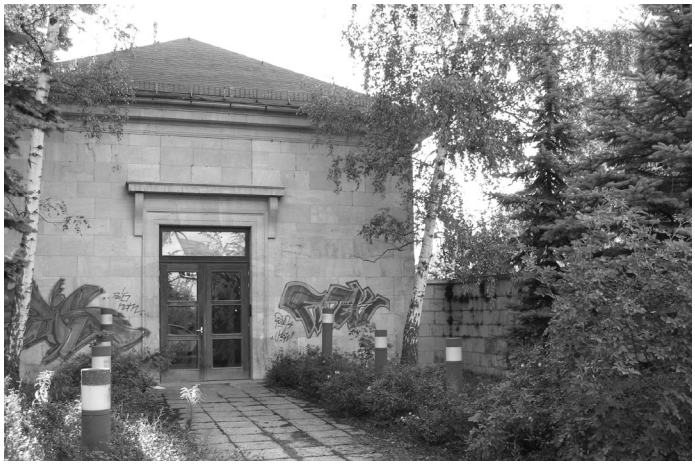

Bild 9: Aktuelle Außenansicht des Haupteingangs.
(Bild: Handwerck)

und nun auch Weimar insgesamt drei Studios dieser Art. Während seines Bestehens bis 1985 synchronisierte man in Weimar Fernsehserien und Spielfilme aller Art für das Publikum in der DDR. Schauspieler aus Weimar und den umliegenden Theatern gaben sich die Klinke in die Hand, um zusätzlich als Synchronsprecher zu arbeiten.

In den 1960er-Jahren lief im Funkhaus der übliche Sendebetrieb. Im großen Sendesaal produzierte man Musikaufnahmen für den Eigenbedarf und auch für Schallplattenproduktionen. So ließ Herbert Roth nach seinem künstlerischen Durchbruch alle seine Aufnahmen ausschließlich in Weimar produzieren. Die Akustik des Sendesaales hatte einen sehr guten Ruf. Auch die Staatskapelle Weimar und deren Ensembles waren regelmäßig zu Musikproduktionen im Haus. Eine ganze Flotte an Übertragungswagen machte außerdem Außenübertragungen und Reportagen vor Ort möglich.

Die Redakteure des Senders Weimar sahen es stets als Verpflichtung, das politisch-kulturelle Leben der drei Thüringer Bezirke in ihrem täglichen Programm zu reflektieren, Traditionen zu pflegen und auch die ganz alltäglichen Probleme der Bürger aufzugreifen.

Die Studiotechnik modernisierte man im Laufe der Jahre immer weiter. Ab 1977 sendete Weimar als erstes Bezirksfunkhaus komplett in Stereo.

Als Bezirksfunkhaus sendete der Sender Weimar nicht rund um die Uhr. Vielmehr entwickelte sich die Sendezeit von verschiedenen täglichen Programmfenstern allmählich zu einem Vollprogramm.

Wende, Abwicklung und Verfall

In den Zeiten der Wende 1989 nutzen die Radiomacher die kurze Zeit der de-facto Eigenständigkeit, um ein Tagesprogramm für ganz Thüringen zu entwickeln. So war die Namensänderung in „Thüringer Rundfunk“ nur folgerichtig. Ab Oktober 1990 sendete Weimar von 5 Uhr früh bis nachts 0 Uhr. Der DDR-Rundfunk wurde per Einigungsvertrag nach Artikel 36 zur „Einrichtung“ und bekam einen neuen Chef: Rudolf Mühlfenzl, vormals Fernseh-Chefredakteur beim Bayerischen Rundfunk. Über dessen umstrittene Art der Abwicklung bzw. des Übergangs in neue Strukturen des Rundfunks in den neuen Bundesländern könnte man einen eigenen Artikel schreiben.

Die kurze Zeit des „eigenständigen“ Weimarer Programms endete 1991 mit dem Staatsvertrag zur Gründung des MDR. Thüringen wurde Bestandteil der Drei-Länderanstalt, und der dazugehörige Hörfunk kam aus dem Funkhaus Weimar. Am 29. August 2000 lief die letzte Sendung aus dem Gebäude an der Weimarer Humboldtstrasse. Der MDR-Hörfunk bezog seine Räume im neu gebauten Landesfunkhaus Erfurt.

Um das alte Weimarer Funkhaus wurde es still. 2006 erfolgte der Verkauf der Immobilie an einen „Investor“. Dieser hatte hochtrabende Pläne für eine neue Nutzung der Räume. Passiert ist allerdings bislang rein gar nichts. Das Gebäude besteht aus einer Mischung aus Einbauten der 1940er-, 1970er-, 1980er-Jahre und ist unverändert als ehemaliges Funkhaus zu erkennen. Außer einigen Ausstellungen, dem Kunstfest Weimar und ein paar Führungen dämmert das Haus in einem Dornröschenschlaf vor sich hin. Mittlerweile beginnt die Bausubstanz zu leiden. Es regnet durch das Dach, die Heizung ist defekt, und der Keller ist feucht und fängt an zu schimmeln. Aus dem Umkreis des „Investors“ ist neuerdings zu hören, dass er an einer weiteren Nutzung des Hauses kein Interesse hat. Offenbar wird die Immobile zum Verschleiern finanzieller Transaktionen missbraucht. Die Stadt Weimar beobachtet dieses ganze Treiben über ihr Denkmalamt. Leider ist die lokale Presse völlig desinteressiert und nicht dazu zu bewegen, dieses Thema aufzugreifen. Eine Rettung des Hauses wäre jetzt noch möglich. Nutzungskonzepte liegen vor. Aber was nützen diese, wenn sie vom „Investor“ abgelehnt bzw. nicht zur Kenntnis genommen werden. Noch einmal zehn Jahre Leerstand in Verbindung mit Nichtstun bedeutet das unvermeidliche Ende für dieses doch so interessante Gebäude.

An dieser Stelle ein herzlicher Dank an die Klassik-Stiftung Weimar, die drei Fotos aus ihrem Bestand lizenzkostenfrei zur Veröffentlichung in der Funkgeschichte zur Verfügung gestellt hat.

Weitere Bilder und Informationen zur Geschichte des Senders Weimar auf der Website:
http://www.sender-weimar.de/